Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 24 (1964)

Artikel: Probleme der Nietzsche-Biographie

Autor: Janz, Curt Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Probleme der Nietzsche-Biographie*

von Curt Paul Janz

Wenn ich heute, rund 75 Jahre nach dem Zusammenbruch, d.h. dem geistigen Tode Nietzsches über «Probleme der Nietzsche-Biographie» noch oder wieder zu Ihnen sprechen kann oder darf oder muß, so weist bereits die Schwierigkeit, diesen einleitenden Satz in eine präzise Form zu bringen und in einer solchen Form eine präzise Aussage zu geben, auf die Problematik der gestellten Aufgabe, nämlich die, eine Nietzsche-Biographie noch zu verfassen, eindrücklich hin.

Eine kritisch-prüfende Vorfrage stellt sich schon zum Beginnen als solchem: Soll überhaupt eine Nietzsche-Biographie geschrieben werden? Diese Frage wurde de facto schon einige Male und von verschiedenen Autoren positiv beantwortet, wobei sie sich kaum je, wenigstens für uns nicht sichtlich, um diese erste grundsätzliche Frage ernstlich mühten. Es gibt bereits Nietzsche-Biographien. Es seien nur kurz erwähnt die bekannteste von seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, dann die große Arbeit von Charles Andler in sechs Bänden, und schließlich – und darum geht es heute – die auf drei Bände veranschlagte Biographie von Bichard Blunck, deren erster, vielversprechender Band 1953 erschien. Noch Jahre hat Blunck eine ungeheure Arbeit zur Beschaffung und Sichtung des Materials geleistet, als er aber endlich zur Auswertung schritt, hat ihm der Tod am 18. September 1962 überraschend die Feder aus der Hand genommen. Sein Werk blieb Torso.

Für uns, die wir – sei es persönlich oder brieflich – mit ihm in Kontakt standen und an seinen Arbeiten und Studien Anteil nahmen, stellte sich sogleich die Frage: soll oder kann die Blunckscheе Arbeit weitergeführt werden. Wir haben diese Frage bejaht, damit aber auch einen grundsätzlichen Entscheid gefällt, auf den ich nun zunächst eingehen muß.

---

* Vortrag, gehalten am 2. Dezember 1964 in der Philosophischen Gesellschaft Basel.

Eine Biographie des Philosophen Friedrich Nietzsche! Ist es üblich und ein in der Literatur fest verankerter Topos, Philosophen-Biographien zu verfassen? – In der neueren Literatur keineswegs. Die antike Literatur kennt Bioi aller irgend hervorragenden Männer, seien es nun Politiker, Krieger, Athleten, Künstler oder Denker. Wir müßten nur die beiden Autoren Plutarch und Diogenes Laertius zusammennehmen, so haben wir schon eine reiche Sammlung. Die neuere Zeit bietet darin ein wesentlich anderes, ärmeres Bild. Hier ist es vorerst die Künstlerbiographie, die aus dem Nährboden des allgemeinen Interesses ihre Kräfte zieht. Das 19. Jahrhundert bescherte uns eine wahre Flut mehr oder weniger guter Biographien. Dabei gehen exakte wissenschaftliche Forschung und gefällige Darstellung für ein mehr neugieriges als wissenschaftlich orientiertes Publikum eine seltsame Verbindung ein; was nicht ausschließt, daß bereits Standardwerke entstanden, die quellenkundlich für uns auch heute immer noch maßgebend sind. Waren dies hauptsächlich Gesamtdarstellungen eines ganzen, abgeschlossenen Lebens und Werkes – konnten also erst nach dem Tode des Dargestellten verfaßt werden –, so verlangt die Unrast der neuern Zeit auch biographischen Aufschluß über die noch Lebenden und Wirkenden. Gleichzeitig spannt sich der Kreis des Interesses über die Künstler hinaus und erfaßt Staatsmänner und Gelehrte, ja selbst Personen, die sich mit ihrem Leben ganz einfach jenseits von Recht und Ordnung stellten und damit eine wenigstens vorübergehende Neugier zu wecken vermögen.

Nur die Philosophen blieben grosso modo von diesem Zugriff der Publizistik verschont. Wohl können wir, oft in nur schwer zugänglicher wissenschaftlicher Literatur, knappe Darstellungen oder wenigstens bedeutsame Hinweise den Lebensgang betreffend aufspüren; aber eine Biographie Platons oder des Aristoteles, wie es vergleichsweise Bücher über Cäsar und Kleopatra gibt, oder, um einen großen zeitlichen Raum zu überspringen, eine Kant-Biographik, wie es sie für seine ungefähren Zeitgenossen Haydn, Mozart, Beethoven gibt, existiert nicht. Auch die Literatur selbst über Hegel und die uns zeitlich noch nähern Philosophen besteht aus Auseinandersetzungen mit dem *Werk*. Auf eine Biographik stoßen wir nirgends. Die Biographie eines Philosophen zu verfassen ist also aus einer literarischen Tradition überhaupt nicht herzuleiten.

Daß die Dinge im Falle Nietzsches längst anders liegen, hätte allein als Factum schon auffallen müssen. Innerhalb einer riesigen Literatur

über Nietzsche (die Bibliographie von Reichert und Schlechta weist bis 1960 bereits 3973 Stücke nach), finden wir recht zahlreiche Beiträge ausschließlich biographischen Inhalts. Neben den bereits erwähnten Versuchen von Gesamtdarstellungen sind es namentlich bestimmte Episoden oder besondere Bezüge in Nietzsches Leben, die offenbar immer wieder separater Behandlung riefen. Berühmt geworden ist C. A. Bernoullis Klärung des Bezuges Nietzsche-Overbeck, eine Klärung gegenüber der damaligen Archiv-Interpretation; berühmt sind die eigenen Aufzeichnungen der Lou Salomé als Beitrag zur Kenntnis *ihres* Verhältnisses zu Nietzsche, teilweise berühmt sind die verschiedenen, jeweilen reich dokumentierten Arbeiten Erich Podachs, in vielfältigster Weise ist auch immer wieder die Freundschaft und das spätere Zerwürfnis mit Richard Wagner aufgegriffen worden; wir können uns informieren über Nietzsches Lehrtätigkeit in Basel, über sein Verhältnis zu Jacob Burckhardt, kurz, es gibt nicht nur bereits Nietzsche-Biographien, es gibt in einem ungewöhnlichen Umfang biographische Beiträge.

Dafür muß ein Bedürfnis vorgelegen haben. Es mögen hie und da einzelne Bücher entstehen, ohne daß vor ihrem Erscheinen irgend jemand sie vermißt oder sie erwartet hätte. Aber eine ganze Literatur über einen einzigen Gegenstand in einer so kurzen Zeit entsteht nicht, wenn sie nicht von einem allgemeinen Interesse geradezu gefordert worden wäre. Woher diese Forderung kommt und ob sie heute noch besteht, diese beiden Fragen müssen auch jetzt noch positiv beantwortet werden können, wenn die Arbeit an einer neuen, respektive der Vollendung der jüngst von Blunck begonnenen Nietzsche-Biographie sinnvoll sein soll.

Blicken wir zuerst auf das Woher. Nietzsche nimmt unter den Philosophen in jeder Beziehung eine Sonderstellung ein, so sehr, daß von gewissen Seiten in Zweifel gezogen wird, ob er überhaupt ein Philosoph gewesen sei. Gewiß ist er ebenso kulturkritischer Essayist als auch Dichter. Vermöchte man ihn ganz als Künstlerpersönlichkeit zu fassen, nun, so ständen wir sogleich und leicht für ihn in der Tradition der Künstlerbiographien! Und dennoch gehört er in die Philosophiegeschichte. Dank der Virtuosität, mit der er sein Ausdrucksmittel – die Sprache – beherrschte, ist er einmal sicher einer der *populärsten* Philosophen, umgekehrt hat aber gerade durch ihn die Philosophie eine Popularität erlangt, wie sie sie seit der Antike nicht mehr erreicht hatte. Ob dies der Philosophie zum Segen gereichte, sei hier

dahingestellt. Nietzsches Name und mindestens einzelne seiner Werke, zur Not manchmal auch nur Werktitel als Schlagworte, sind breitesten Schichten vertraut. Das ist eine wesentliche Voraussetzung. Dann hat er die größte geistige Macht des Abendlandes, die Kirchen, zum Kampfe herausgefordert, nicht in einem trockenen, den Laien langweilenden doktrinären Disput, sondern mit den berauschenden Medien der Dichtung. Er wurde damit zu einem der Protagonisten einer Aufbruchsbewegung, die dem 19. Jahrhundert in höchstem Maße innewohnte und die bis heute weder zur Ruhe noch zur Entscheidung gekommen ist.

Mit seiner jeweilen unzweideutig geprägten Stellung für, dann später gegen Wagner, hat er in die Gestaltung und Wandlung der ästhetischen Grundansichten nachhaltigst eingegriffen. Die scharfe Profilierung seiner Gedanken zu der seine Zeit wesentlich bewegenden geistigen Evolution hat ihn in dasselbe Schicksal wie Wagner gestoßen: in den Streit weitgespannter Parteien gezerrt zu werden. Dabei wurde sein Bild ebenso verfälscht und verzerrt wie das seines Schicksalsgenossen Wagner. Und so ist es auf uns gekommen, denn die Hauptmasse der biographischen Beiträge stammt entweder aus dieser Zeit der großen Parteihader oder von Autoren, die noch aus diesen Auseinandersetzungen hervorgegangen sind, noch deren Spuren tragen. Allein das Argument der historischen Gerechtigkeit und Sauberkeit müßte darum genügen, heute durch eine neue biographische Arbeit zu korrigieren, was durch blinde Verehrung überhöht oder durch ebenso blinde Feindschaft erniedrigt wurde. Damit wäre aber nur einem historischen Interesse Genüge getan.

Die Nietzsche-Frage ist aber auch unter uns Menschen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts immer noch lebendig. Die Probleme, die Nietzsche aufgerissen hat oder denen er sich verschrieb, sind großenteils noch ebenso offen wie vor 100 Jahren. Man kann – und es wird auch getan – teilweise heute noch mit seinen Argumenten streiten oder die gegnerische Position gerade in seiner Formulierung angreifen, weil sie immer noch die klarste, extremste ist. Kaum ein Theologe von Rang kommt darum herum, irgend einmal einen Pfeil gegen Nietzsche zu schärfen, die Polemik des Klerus gegen ihn ist nahezu eine Routinesache des ständigen Repertoires; kaum ein Dozent der Philosophie kann es sich ersparen, mindestens einmal eine Vorlesung, meist eine Publikation, über Nietzsche zu erarbeiten; jeder Student der Philosophie muß sich mit Nietzsche mindestens intensiv beschäftigen.

Aber auch die Literatur der neuern Zeit trägt sein Brandmal. Wie kein Musiker seither den Weg zu sich mehr gefunden hat, ohne seine Position gegenüber Wagner zu klären, je nach kultureller oder gesellschaftlicher Bindung und seinem Temperament gemäß, so gibt es für den Romancier und namentlich den Dramatiker heutiger Zeit keine Neutralität gegenüber dem Faktum Nietzsche mehr.

Und was ist es nun mit diesem Faktum Nietzsche? Wo kann sich der mit ehrlichem Willen Suchende Aufschluß holen? Die Theologen bieten ihm eine Antwort an. Ist sie, als von der angegriffenen Partei, verläßlich? Die Existenzphilosophen aller Schattierungen bieten ebenfalls Antworten an. Sind sie dem Laien Verständlich? Die Dichter bieten Antworten an, aber – *πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί* = die Dichter lügen viel, so singt Nietzsche warnend als Zarathustra nach Solon (Fragm. 21 D). Bleiben die biographischen Beiträge! Aber die erste Biographie, die aus der Feder seiner Schwester, ist eine bereits überalterte Arbeit, und zudem ist die Autorität der Verfasserin schwer erschüttert, mußte von der Wissenschaft erschüttert werden.

Unsere Zeit, unsere Generation hat ein legitimes Interesse und ein Anrecht auf eine verläßliche Auskunft über Nietzsche. Dazu ist eine neu erarbeitete Biographie *ein* Mittel, wahrlich nicht das einzige, aber immerhin eines, das uns heute tatsächlich fehlt. Die Arbeit des Historikers will und kann ein Beitrag zur dringend notwendigen Aufhellung des Nietzsche-Bildes sein.

Ist so die – gewissermaßen – Vorfrage nach der *Wünschbarkeit* einer neuen Nietzsche-Biographie positiv beantwortet, so stellt sich die Frage erneut von der entgegengesetzten Seite: von der *Möglichkeit* her!

Wir können hier, ohne der Sache Zwang anzutun, leicht zwei Problemgruppen scheiden: äußere und innere Problematik.

Als äußere möchte ich alles bezeichnen, was mit der Dokumentation zusammenhängt; als innere Nietzsches Leben und Werk, also das Darzustellende selbst.

Eine neue Nietzsche-Biographie läßt sich doch wohl nur rechtfertigen, wenn vom Material her auch neue Einsichten möglich sind und zur Auswertung kommen. Daß dies der Fall ist, beweisen schon die Arbeiten Richard Bluncks.

Sein Plan war eine eingehende Gesamtdarstellung der Persönlichkeit Nietzsches in Leben und Werk, teilweise aufgrund von noch unveröffentlichtem und bis anhin entweder nicht zugänglichem oder übersehenem Material, äußerlich aufgegliedert in drei Bücher:

1. umfassend die Jugend und Studentenzeit bis zur Ankunft in Basel am 19. April 1869, zum Antritt der Professur für klassische Philologie als junger Dozent von erst 24 Jahren und 6 Monaten!

Der 2. Band sollte die Zeit in Basel und bis zum Lou-Erlebnis, bis an den Zarathustra heran, also bis 1882 umfassen,

Der 3. Band den letzten Lebensabschnitt, und vielleicht noch bis in die erste Zeit des Nietzsche-Archivs hineinführen.

Von all dem sind fertig formuliert nur der 1953 erschienene erste Band und die Niederschrift eines Vortrages aus dem Jahre 1945 über Nietzsches Zusammenbruch. In den letzten Monaten hatte Blunck – so wußte man – am Text des zweiten Bandes geschrieben. Vor seinem durch Jahre literarkritischer Arbeit geschärften Geist hatte aber offenbar dieser eigene Text keinen genügenden Bestand. Er muß die Mss. vernichtet haben, um in einem zweiten Anlauf neu zu beginnen. Dazu kam es leider nicht mehr. Aber ein großes, wohlgeordnetes Quellenmaterial hat er hinterlassen. Während zweieinhalb Jahrzehnten hat er unermüdlich aus Büchern und Hss. alles ihm wesentlich Erscheinende als Exzerpte in seinen Heften gesammelt. Vierunddreißig Hefte zu je 144 Seiten hat er fast vollständig mit solchen Notizen und Auszügen gefüllt – aber zu unserm Unglück in einer ungebräuchlichen Stenographie, sog. Roller'schen Systems. Es ist das Verdienst von Karl Schlechta, das ganze Quellenmaterial durch taktvolle Verhandlungen mit den Erben Bluncks zunächst in die Hand bekommen zu haben, dann einen reichlichen Kredit zur Erschließung dieses Materials von einer norddeutschen Industrieunternehmung flüssig gemacht und schließlich in Darmstadt einen Stenographen ausfindig gemacht zu haben, der diese Schrift lesen und in Klarschrift übertragen kann. Hatte er so die quellenmäßigen Voraussetzungen wesentlich gefördert, so gelang es endlich seiner unablässigen Fürsorge, die Deutsche Forschungs-Gemeinschaft für den Plan der Weiterführung der Blunckschen Biographie zu gewinnen und zu einer direkten Auftragserteilung zu bewegen. Ohne den Motor Karl Schlechta wäre also gar nichts mehr geschehen und wäre die enorme Leistung Bluncks irgendwo in oder um Hamburg in Familienarchivalien untergegangen.

Als der mit der Durchführung Beauftragte sieht der Verf. heute darin seine Legitimation, daß er aus der Sicht des nun direktest Beteiligten die sich bietenden Probleme vor Ihnen aufrollt.

Bluncks erster Band löste bei seinem Erscheinen allgemein größte

Anerkennung aus. Leider war das Jahr 1953 für die Nietzsche-Sache noch nicht reif. Das Buch fand zunächst nicht die ihm gebührende Verbreitung. Noch lag die politisch verfälschende Ausbeutung der geistigen Potenz Nietzsche zeitlich zu nahe und herrschte ihm gegenüber ganz allgemein ein ungutes Empfinden vor. Man mied den Namen Nietzsches und eine eigene Entscheidung. Die zu geringe Verbreitung der Leistung Bluncks kann darum in keiner Weise zur Schmälerung seiner Qualität herangezogen werden. Was er ausgeformt vorgelegt hat, und das Material, das er zur weitern Arbeit bereitgestellt hat, würden schon eine hinreichend tragfähige Grundlage für die Weiterführung *seiner* Nietzsche-Biographie bilden. Was uns natürlich nicht der Pflicht enthebt, andauernd die Verläßlichkeit zu prüfen. Allein schon die Umschrift in Stenographie und die Rücktransposition bilden Fehlerquellen. Es werden auch immer wieder neue Dokumente, neue Einsichten erschlossen werden können, manchmal sogar da, wo wir sie nicht vermuten. Dokumente, die allzulange als gesichert galten, müssen neu geprüft werden, so z. B. die um die Jahrhundertwende edierten «Gesammelten Briefe». Ich hatte letzthin Gelegenheit, die Probe an den jetzt im GSA in Weimar vorbehaltlos zugänglichen Briefen an Peter Gast zu machen – mit teilweise erschreckendem Resultat! Wir werden noch eine Stelle daraus zu beachten haben.

All dem gegenüber heißt es, sich offen zu halten. Wir sind hierin auch in einer viel glücklicheren Lage als irgendeine Zeit vorher. Die Universitätsbibliothek Basel hat endlich den Overbeck-Nachlaß übersichtlich geordnet, was seine Benutzung erleichtert. Und wenn wir ihn benutzen, so droht uns nicht mehr ein Prozeß seitens des Nietzsche-Archivs, wie es noch Carl Albrecht Bernoulli erleben mußte. Die Beziehungen zum Weimarer Archiv kann ich mit *einem* Wort charakterisieren: *vorzüglich.* Es gibt keinen Kampf und kein Seilziehen mehr zwischen einer «Basler» und «Weimarer» Nietzsche-Forschung.

Es sei hier gestattet, aus der eigenen Erfahrung von vier Aufenthalten kurz die Archiv-Situation in Weimar zu skizzieren. 1945 wurde das Nietzsche-Archiv geschlossen, um als solches nicht wieder zu erstehen. Die Bestände wurden in Kisten verpackt und sollten wegtransportiert werden. Sie kamen bis zum Bahnhof Weimar, aber nicht darüber hinaus, sondern wurden wieder im Haus «Silberblick» deponiert, unter Verschluß und unzugänglich. Mit der darauffolgenden Zusammenfassung der zahlreichen Weimarer Gedenkstätten unter

die «Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar» bekam auch Nietzsche seinen Platz. Ungefähr 1950 wurde der gesamte Hss.-Bestand dem längst bestehenden «Goethe- und Schiller-Archiv» zur Betreuung anvertraut, Nietzsches nachgelassene Bibliothek und die ganze Sekundärliteratur der Zentralbibliothek im Schloß eingegliedert. Von nun an wurden Anfragen aufgrund von Ms.-Einsichten beantwortet – mit welcher Aufgabe Dr. Wolfgang Vulpius betraut wurde –, der Hss.-Bestand als solcher war vorerst nicht zugänglich. Dies änderte sich nochmals um 1956/57. Seither kann jedes Ms.-Stück im GSA eingesehen werden. Die heutige Archivleitung bemüht sich um eine sehr sorgfältige Aufbewahrung und Betreuung. So wurde ein neues Bestandsverzeichnis aufgenommen, das erstmals und über das bekannte Verzeichnis von Hans Joachim Mette hinaus auch die musikalischen Kompositionen sowie Briefe Dritter an Dritte, Nietzsche betreffend, Geschäftspapiere und dergleichen auch aufweist. Für die Aufbewahrung wurden neue, sehr solide Mappen hergestellt, und so präsentiert sich das ganze Nachlaßmaterial wohlgeordnet und sorgfältig bewahrt. Für die Benützung gelten einige strenge Vorschriften und Formalitäten, aber im Archiv generell, nicht etwa nur für den Nietzsche-Nachlaß. Wir wollen froh sein über diese Pflichtstrenge der Aufsicht, denn sie dient offensichtlich nur der einen Aufgabe der ungefährdeten Erhaltung der so unvergleichlich wertvollen Mss.-Bestände aus über 50 Nachlässen und zahlreichen Teilnachlässen sowie Einzeldokumenten, für die das GSA schließlich vor aller Welt die Verantwortung trägt.

Selbst wenn der bestimmte Vorsatz gefaßt ist, die Biographie Nietzsches nicht in eine Geschichte des Nietzsche-Archivs auslaufen zu lassen, so sind eben doch Nietzsches letzte Lebensjahre und das Schicksal seines Werkes schon rein zeitlich derart in die Anfänge des Archivs verwoben, daß wir gerne mindestens über jene Jahre einwandfreien dokumentarischen Aufschluß besäßen. Soweit nicht bereits Blunck im ehemaligen Nietzsche-Archiv sich die entsprechenden Auskünfte gesichert und uns durch seine Exzerpte erhalten hat, wird uns in absehbarer Zeit das Quellenmaterial wieder zugänglich sein. Momentan liegt es im GSA noch völlig ungeordnet und kann *darum* noch nicht zur Benützung freigegeben werden. Es ist aber bereits der Auftrag erteilt zur archivalischen Erfassung. Auch einer großen Bibliothek mit den entsprechenden Personalreserven würde die Bewäl-

tigung dieser aus heterogensten Teilchen bestehenden Masse Mühe machen. So werden wir es zufrieden sein müssen, wenn diese Arbeiten in 2–3 Jahren abgeschlossen sein werden, wie es beabsichtigt ist. Dann wird auch dieser – letzte – Teil des ehemaligen Nietzsche-Archivs frei zugänglich sein. Für die Endphase unserer Biographie gerade noch zeitig genug!

Eine andere, uns günstige Zusammenfassung bahnt sich an. In Annaberg besteht ein «Peter-Gast-Archiv». Betreuerin ist die hochbetagte Witwe Peter Gasts. Was aber hat ein abgesondertes Peter-Gast-Archiv zu bedeuten? Wer würde heute noch von ihm sprechen, wer seinen Namen wissen, wenn er nicht durch Nietzsche seinen Glanz hätte? Es ist in der Tat eigenartig, wie viele Monde sich im Lichte Nietzsches bewegen. Außer etwa Erwin Rohde würde kein Name aus seinem Freundeskreis mehr geläufig sein. Höchstens der Overbecks im Kreise der Theologen, und der der Lou Salomé im Rilke-Kreis. Aber sonst? Wer wären die Pinder, Krug, Gersdorff, Baumgartner, ja Paul Rée und alle die andern, die zwar für Nietzsches Biographie höchst bedeutungsvoll sind, aber eben nur in diesem Bezug. Das zentrale Freundschaftserlebnis für Nietzsche, Richard Wagner, greift natürlich in ganz andere Dimensionen.

Einer dieser Monde ist Peter Gast (alias Heinrich Köselitz mit seinem bürgerlichen Namen). Keiner hat so viel Licht von Nietzsche empfangen, keiner hat so viel und so bereitwillig von diesem Licht zurückgestrahlt, wenn auch nicht immer ohne Veränderung im Spektrum!

Namentlich für die Werke der letzten Schaffenszeit und für die biographische Rekonstruktion des letzten Lebensabschnittes sind wir auf die Aufhellung aus diesem Reflektor angewiesen. Hätten wir nun die Bestände der Nietzsche- und Gast-Nachlässe auch räumlich so nahe zusammen, wie sie sachlich sich ergänzend zusammengehören, so wäre dies mindestens eine unschätzbare Arbeitserleichterung. Es besteht nun Aussicht, daß das GSA in absehbarer Zeit auch dieses in Annaberg sonst so verlorene Gast-Archiv nach Weimar bringen und in seine archivalisch fachlich einwandfreie Betreuung nehmen kann.

Natürlich ist es trotz aller dieser günstigen Situationen immer noch nicht so, daß der Historiker gewissermaßen nur seinen Erntekorb bereitzustellen braucht, um dann abzuwarten, bis die Früchte sich alle reif und wohlsortiert darin einfinden. Es gilt noch manchen jetzt

noch verborgenen Kanälchen nachzuspüren, die darin versteckten Bröckelchen ausfindig zu machen und auf ihre Echtheit und Tauglichkeit abzufragen, alles zu einem Mosaik zusammenzutragen und zu einem möglichst klaren Nietzschebild zu gestalten. Aber als günstiger denn je dürfen wir die Situation heute bezeichnen.

Außer diesen teilweise noch im Werden begriffenen Quellenerschließungen stehen in großer Zahl in sauberen Publikationen vorgelegte Einzeluntersuchungen zur Verfügung, die oft weit über den Stand der letzten vollständigen Biographie, leider immer noch der der Schwester, hinausführen. Wenn wir nun heute auf all das greifen können, so erscheint von den äußern Gegegebenheiten her also eine *neue* Nietzsche-Biographie *möglich*!

Die *innere* Problematik bietet leider längst nicht dieses Bild. Unentschieden ist noch immer die Qualität von Nietzsches Beziehungen zu den Menschen seiner Umgebung und zur gesamten geistigen Situation seiner Zeit. Umstritten ist z. B. immer noch in höchstem Maße sein tatsächliches Verhältnis zur Schwester; als etwas eindeutiger erscheint den meisten der Bezug zur Mutter. Welche Bedeutung haben Franz Overbeck und Jacob Burckhardt für Nietzsches Leben und Denken? – Wie weit klaffen hier die Interpretationen auseinander! Was war ihm Paul Rée, welche Funktion hat die Episode Lou Salomé in Nietzsches Entwicklung? *Hat* sie überhaupt eine Funktion? Und die Stellung zu Wagner, zu *den* Wagners, Richard *und* Cosima, ist geradezu eine eigene Geschichte.

Trotz vieler, teilweise mühvoll erarbeiteter Einzeldarstellungen ist hier dennoch alles offen, vielleicht gerade *weil* alle diese Fakten zu sehr in der Vereinzelung gefaßt, aus der doch eigentlich unauflösbaren Einheit eines Lebenslaufes herausgebrochen wurden. Von allem Anfang an aber hatte jede Beschäftigung mit Nietzsche an einer schweren Hypothek zu tragen: die Schwester hatte als erste und allzulange Zeit einzige Biographin Gewichte verteilt, hinein- und hinausinterpretiert in einer für einen Biographen unzulässigen Weise. Fast die gesamte biographische Nietzsche-Literatur trägt darum den Stempel der Auseinandersetzung mit dieser Erst-Interpretation, je nach Temperament und Nähe des Autors zur Nietzsche-Sache bis zur leidenschaftlichen Parteischrift, zum Pamphlet abgleitend.

Es stellt sich hier noch dem heutigen Biographen eine der gefahrvollsten Klippen in den Weg, einerseits die gewiß aus einem reichen Wissen aus eigener Erfahrung fließenden sachlichen Informationen

der Schwester schicklich zu verwerten – denn alles, was von ihr kommt, abzulehnen geht sicher nicht an, *nur* geflunkert hat sie schließlich auch nicht – anderseits sich nicht entweder im Schlepptau ihrer darübergezogenen Interpretationen zu verfangen oder sich in eine unfruchtbare Polemik dagegen zu verlieren.

Es soll und möchte gerade das Anliegen einer neuen, von Grund auf aus dem Quellenmaterial erarbeiteten Biographie sein, diese Phase der Auseinandersetzungen zu überwinden und zumindest den äußern Lebensgang, einschließlich der persönlichen Beziehungen zur Umwelt, trotz sachlicher Darstellung lebendig und verständlich werden zu lassen, vor dem geistigen Auge den *Menschen* Nietzsche wiedererstehen zu lassen, so wie er als Glied seiner Zeit lebte und von den Mitmenschen seiner Zeit erlebt wurde.

Von einer Philosophen-Biographie erwartet man aber mehr, und das mit Recht.

Mit diesem Satz stehen wir vor dem ersten ernsten Fragezeichen. Geht es bei einer Nietzsche-Biographie wirklich um eine Philosophen-Biographie? Spitz gefragt: war Nietzsche überhaupt ein Philosoph? Die Frage wurde schon einleitend erwähnt und dort kurz mit Ja beantwortet. Sie wurde tatsächlich aber auch schon verneint! Es seien hier nur die jüngsten extremen Urteile einander gegenübergestellt, die von Autoren stammen, die in der Nietzsche-Sache nicht leicht wägen. Erich Podach sagt 1963 in der Einleitung seiner Publikation «Ein Blick in Notizbücher Nietzsches», Seite 10ff.: «Es zeigt sich hierbei, daß der große Schriftsteller, dem wir Aphorismen von hohem philosophischem Esprit verdanken, ein Philosoph *nicht* war. Seine Persönlichkeit und seine geistige Organisation waren nicht die eines systematischen Denkers.» Es würde wieder in ein Streitgespräch ausmünden, wenn wir zu klären suchten, ob dies in Unkenntnis oder in voller Absicht gesagt ist gegen Eugen Fink, der in seinem 1960 erschienenen beachtlichen Buch «Nietzsches Philosophie» ebenfalls einleitend (Seite 8) diese Frage entscheiden muß und es folgendermaßen tut: «Der kulturkritische Ansatz Nietzsches verdeckt allzu leicht die tiefere Tatsache, daß es bei Nietzsche wesentlich nur um eine *philosophische* Auseinandersetzung mit der abendländischen Metaphysik geht!» Ich erinnere mich persönlich an eine Seminarübung bei Karl Jaspers, wo er diese Frage ebenfalls stellte und sie spontan selber beantwortete: Nietzsche *ist* ein Philosoph.

Die Entscheidung dieser Frage spielt bereits früh in Nietzsches

Leben. Als er sich Anfang 1871 um den Übertritt von der philologischen zur philosophischen Professur bemühte, hat die Basler Universitätsbehörde diesem Ansuchen *nicht* entsprochen. Wir können diesen Entscheid heute als so folgenschwer für Nietzsches Leben wie wahrscheinlich für die Philosophiegeschichte, wie auch als für die damalige Universitätsbehörde richtig ansehen.

Allein die Tatsache, daß überhaupt gefragt wird, gefragt werden kann, müßte dennoch zum Aufsehen mahnen. Würde es jemandem einfallen, die Frage bei Hegel, Kant, Aristoteles oder Platon zu stellen! – Bei Nietzsche wird gefragt, mehr noch: die Antworten fallen nicht einmal alle *für* das Philosoph-Sein Nietzsches aus, manche zwar zustimmende doch nicht ohne Einschränkung. Tatsächlich gehört Nietzsche so sehr der Literaturgeschichte an wie der Philosophiegeschichte – und außerdem finden wir seinen Namen in jedem maßgebenderen musikhistorischen Werk. Nietzsche trägt in ungewöhnlichem Maße eine künstlerische, visionär-schöpferische Komponente in sich. Doch, ist dies in der Philosophiegeschichte so neu, so unerhört? Bestrickt nicht gerade Platon, der ausgerechnet von Nietzsche so Vielgeschmähte, durch seine dichterische Phantasie, die, Gestalt geworden in der szenischen Einkleidung und dramaturgischen Führung seiner Dialoge, besonders aber in den Gleichnissen und Mythen, immer dann einsetzt, wenn das Darzulegende sich dem präzisen Zugriff des bloßen Wortes als Instruments der Logik entzieht? Hat je jemand deswegen in Zweifel gezogen, daß Platon ein Philosoph sei? Deutlich hat sich auch Kierkegaard in seinen Betrachtungen zu Mozarts Don Juan (Entweder/Oder I. Teil) über die Grenzen der Sprache ausgedrückt. Wenn er sich dort in der Bewertung der Musik auch total verrennt, indem er ihr einen viel zu beschränkten Aussagebereich zubilligt, so hat er doch eindrücklich aufgezeigt, wie sie da, wo die Möglichkeiten der Sprache aufhören, noch weiterzuführen vermag. Auch er bedient sich allerlei schriftstellerischen Raffinements – symbolhafter Pseudonyme, Einkleidung in Rahmenhandlungen, schwerer biblischer Prophetentöne usw. – ohne daß ihm jemand deswegen die Zugehörigkeit zur Philosophie strittig machen wollte.

In Nietzsche ist nun allerdings der künstlerische, speziell der musikalische Gestaltungswille derart stark, daß dieser zuerst in die Augen springt. Gerade die oben genannte letzte Publikation von Podach zeigt uns aus der letzten Schaffenszeit eine Unzahl von bloßen Werkentwürfen, die alle in ihrer Viersätzigkeit auf musikalische Form-

schemata weisen. Da stehen Entwürfe zu Büchern, für die zwar noch keine Zeile geschrieben ist, aber mit Angabe des Umfangs in Seitenzahlen in wohlabgewogenen Proportionen, wie sie jedem Sonatensatz für Exposition, Durchführung, Reprise und Coda angemessen wären!

Es ist neueren Datums, daß wir eine Übersicht über den Umfang von Nietzsches Beschäftigung mit Musik gewinnen. Allein die Masse der eigenen Kompositionsversuche, der Abschriften, der Musikbestände seiner Hausbibliothek, die vielen Bemerkungen und Abhandlungen über Musik in Briefen und Werk hätten längst darauf hinlenken müssen, daß ihn das Phänomen Musik praktisch lebenslang ununterbrochen beschäftigt hat. Dennoch wird man ihn nicht unter die Musiker einreihen wollen. Ebensowenig gehört er primär der Dichtung zu. Seine künstlerischen Fähigkeiten erweitern ihm den Ausdrucksbereich für sein Anliegen. Sein Anliegen aber ist die Philosophie.

Und schon setzen wir das nächste Fragezeichen: in welche philosophische Tradition gehört denn Nietzsche? Was ist sein Thema? Schon die antike Philosophiegeschichte wußte um solche Gruppierungen. Der Diogenes Laertius beschäftigt sich im Proömium (I. 17) eingehend damit. Die gröbste Scheidung ist dabei die in Sophoi, die sich mit den Naturdingen befassen, also *φυσικοί* = Naturphilosophen, und solche, die sich mit den menschlichen Dingen befassen, *ἠθικοί* = «Ethiker», dann aber auch nach «Schulen».

Und wo gehört nun Nietzsche hin? Führt etwa eine Linie von Kant zu ihm und über ihn hinaus wieder weiter? Keineswegs. Ist seine, von ihm zuerst so laut verkündete Schopenhauer-Nachfolge echt? Auch das nicht.

Wir haben vorhin aus dem Zitat von Eugen Fink gehört, daß die Metaphysik Nietzsches Thema sei, aber auch er muß in der Folge eingestehen: «er bewegt sich nicht in einer begrifflichen Destruktion der Metaphysik, er baut sie nicht ab mit den gleichen Mitteln des seins-begrifflichen Denkens». – Nein wirklich, er widerlegt sie nicht in ihrer logischen Herleitung, er bekämpft sie, soweit sie sittenbildend ist. Er wirft ihr vor, die Menschheit seit zweieinhalb Jahrtausenden ethisch mißleitet zu haben. Es gibt sicher ernste Interpreten, die ihn als «Metaphysiker» bezeichnen. Um aber die Frage in Nietzsches Weise, im Paradoxon zu beantworten: Nietzsche ist insofern Metaphysiker, als er Metaphysik verwirft. Es ist der Ethiker Nietzsche, der

die überlieferte Metaphysik aus den Angeln heben will. Die Moral, das ist sein *eines* Lebensthema; das *andere* ist die Ästhetik.

Ist nun Nietzsches Denken meteorhaft, wie aus einer andern Welt in unsern Kosmos verirrt, oder lassen sich Bezüge aufweisen, können wir Anknüpfungspunkte finden, mit andern Worten: steht er in einer Tradition? Der Biograph wird *dieser* Frage nachgehen müssen, nicht einer möglichen Rechtfertigung oder Widerlegung des Gedankengebäudes selbst; und er wird die Bezugspunkte einerseits finden in der Antike, genau bei den Vorsokratikern und der nachsokratischen Skepsis und den Kynikern, deren Lust am Schockierenden und am Paradoxon ja eines der auffallendsten Ausdruckselemente Nietzsches wird – und anderseits schließlich in der Musik!

Die Sieben Weisen, der halbmythische Seher-Dichter-Philosoph und Gesetzgeber seines Volkes zu seiner und für die folgende Zeit, die Gestalten eines Rhadamanthys, Lykurg oder Solon, das sind seine Denkmodelle, an diese Reihe, an diese Tradition will er anschließen.

Es ist der, sagen wir «Erfolg» der einseitigen Zucht und Aussaat von Schulpforta, die hier in den Schoß eines extrem prädestinierten Bodens gefallen monströse Früchte gezeitigt hat. Namentlich dann auch die intensive Beschäftigung des Studenten Nietzsche mit dem oben schon zitierten Diogenes Laertius blieb von nachhaltigster Wirkung. Bis auf einzelne Formulierungen hinaus läßt sich der Einfluß aufzeigen. Es genüge als *ein* Beispiel der Ausdruck «Umwertung aller Werte», der aus dem Beginn der Diogenes-Vita (VI, 20) fließt, wo die Bedeutung des *παραχαράττειν τὸ πολιτικὸν νόμισμα* = das Umprägen dessen, was öffentlich gilt, sei es Geld oder Sitte, mehrdeutig abgewandelt wird. Als Lehrer hat er mit dem Griechentum völlig ernst gemacht. In der Schrift «Wir Philologen» bekennt er noch (GOA Bd. X. S. 410) «Man versuche, altertümlich zu leben – man kommt sofort hundert Meilen den Alten näher als mit aller Gelehrsamkeit. – Unsere Philologen zeigen nicht, daß sie irgendwie dem Altertum nacheifern – deshalb ist *ihr* Altertum ohne Wirkung auf die Schule». Und in der Eingabe an die Basler Erziehungsbehörde, den Griechischunterricht betreffend, sagt er noch 1875: «...denn ein Unterricht, der es nicht erreicht, den Schülern eine tiefere Neigung für das hellenische *Leben* einzuflößen... hat sein natürliches Ziel verfehlt». *Die Antike* ist also für ihn ein gründendes Erlebnis, nicht nur Gegenstand des Wissens, damit wird sie auch existentiell wirksam.

Das andere ist seine überdurchschnittliche *musikalische Anlage*. Und

selbst dies schließt sich auf dem Boden der Antike wieder zur Einheit. So wie den Pythagoräern und allem, was in deren Nachfolge steht, die Akustik das Denkmodell geliefert hat für die Zahlensymbolik und Zahlenlogik, für Begriffsinhalte, so lieferten die Formprinzipien der Musik Nietzschen die Denkmodelle für die äußere Gestalt seiner philosophischen Auseinandersetzungen. Es ist darum wichtig, diesen Faden, seine immerwährende innigste Verbundenheit mit der Musik nie aus den Augen zu verlieren.

Wir setzen ein neues Fragezeichen. Sind diese beiden Komponenten: vorsokratische Ethik und Musik biographisch bedingt oder bedingend? Das heißt, wäre es vorstellbar, daß Nietzsche ohne den Zufall eines Freiplatzes in Schulpforta, ohne die Anregungen musikalischer Freunde und der für ihre Größe musikalisch offenbar doch recht regsamen Stadt Naumburg eine wesentlich andere geistige Bahn eingeschlagen hätte?

Diese Frage wird jeder auf seine Weise beantworten, es ist eine Glaubensfrage. Am ehesten wird für den Biographen zulässig sein, die Antwort im Sinne Nietzsches zu versuchen: Er selber empfand sein Schicksal in allem und jedem als gegeben, notwendig, zwingend. Er bejahte es, trug es als eine Aufgabe, er fühlte sich berufen, gezeichnet. Sein Ausdruck dafür: amor fati. Dadurch aber wird die Problemstellung als solche für den Biographen relevant.

Der positive Glaube an eine Vernünftigkeit, Notwendigkeit des durchlaufenen Weges bei Nietzsche selbst wird für diesen Lebenslauf funktionell! – Wir stehen vor einem eigenartigen Widerspruch in Nietzsches Leben und Denken. Leidenschaftlich bekämpft er die von Sokrates/Platon an entwickelte abendländische Metaphysik, sich selber aber, sein Leben sieht und führt er sub specie aeterna. Als ihn in der Zeit der fürchterlichsten Attacken der Krankheit der begreifliche Gedanke anfällt, diesem hoffnungslos schmerzvollen Leben ein Ende zu setzen, da verwirft er diesen Gedanken nicht etwa aus ethischen Motiven, sondern mit Rücksicht auf seine Berufung, seine historische, ihm aus der Transzendenz gesetzte Aufgabe!

Auf einer zweiten Ebene wiederholt sich derselbe Widerspruch. Der Zuchtgedanke des Übermenschen und die Unterwerfung unter eine sture ewige Wiederkunft stehen sich doch im Grund sich gegenseitig völlig ausschließend gegenüber. Der Glaube, daß der Mensch die Freiheit habe, über sich hinaus bewußt ein höheres Wesen zu züchten, man drehe das Ding nun rein biologisch oder geistig, d.h.

daß der Mensch sich selbst planen könne, über sich selbst verfüge, seinen Seinsgrund verändern könne, indem er ihn in den eigenen Griff bekommt, ist wohl eine der trivialsten Blüten des Fortschrittsglaubens des 19. Jahrhunderts. Ich kenne dagegen keine präzisere Antwort als die Gegenposition von Karl Jaspers in seinem: «Wir sind uns geschenkt.» Nietzsche setzt diese äußerste Willensfreiheit im Gedanken des Übermenschen voraus. Zur selben Zeit, oft fast in einem Atemzug, bekennt er sich zum extremsten Determinismus. Es ist das erst später von Usener in Ordnung gebrachte 10. Buch des Diogenes Laertius über Epikur, und die antike Atomistik, die ihm hier unverdaut in die Quere kommen.

Vielleicht kann hier der Biograph etwas aufhellen:

Nietzsche wächst in der einseitigen Schulung im Geiste der Antike heran und wird in dieser Bahn noch bis in die Berufsposition gebracht. Er hat zwar diese Einseitigkeit manchmal mit wahrem Schrecken an sich festgestellt; mehrmals faßte er den Entschluß, wenigstens das Studium der Naturwissenschaften nachzuholen, seine realen Kenntnisse auf den Stand der Zeit zu heben. Das Schicksal hat ihm diese Pläne immer wieder überfahren. Durch die Wagner-Bekanntschaft wird er dann völlig mit der Situation des 19. Jahrhunderts konfrontiert. Die ganze philosophische Entwicklung seit der Antike kennt er kaum, überspringt er. Er beschäftigt sich auch nie ernstlich damit. Diese zwei Jahrtausende bieten ihm keinen genügenden Gegenstand des Interesses. Die Kontaktflächen sind beschränkt auf die Schulung in der Antike und die ihm durch seine Existenz aufgezwungene Auseinandersetzung mit der seinem Idealbild so völlig widersprechenden Kultursituation seiner Zeit.

So können wir seine philosophische Thematik sehen einerseits (in seinem Sendungsbewußtsein) als bedingend für sein Leben, anderseits (aus dem unorganischen Entwicklungsgang) als bedingt durch sein Leben.

Nach der Antike ist es also das Verhältnis Nietzsches zu seiner Umgebung und zu seiner Zeit, das interessiert. Wir setzen das nächste Fragezeichen.

Schon oft ist er als ein bloßes «Kind seiner Zeit», als Symptom des ausgehenden 19. Jahrhunderts «erklärt» und abgetan worden. So einfach geht es aber wohl nicht. Ihn anderseits als einen «Kämpfer gegen seine Zeit» zu heroisieren, ja, ihn zum Wegbereiter des 20. Jahrhunderts zu proklamieren, ist mindestens so verkehrt. Gerade hier scheint

wieder eine der *großen* Tücken des Historikers zu harren. Er darf sich sicher nicht auf irgendwelche Interpretationen von Nietzsche «als einem» im Verhältnis zu einem sogenannten Zeitgeist einlassen. Er hat sich darauf zu beschränken, die tatsächlichen Beziehungen hinreichend dokumentiert und anschaulich darzustellen.

In gewissem Sinne persönlicher Interpretation ist natürlich anderseits die Bewertung der *menschlichen* Beziehungen in ihrer biographischen Wirksamkeit ausgeliefert.

Der Faktor «Freundschaft» nimmt in Nietzsches Leben, in seinem Fühlen und Denken breitesten Raum ein. Eine Unzahl von Briefen – und damit biographischen Aufschlüssen – verdanken wir seiner Wertschätzung, oft seinem Werben um Freundschaft, aber auch bitteren Enttäuschungen. Die ganze Gruppe musikalischer Kompositionen der Jahre 1871–74 stehen alle unter dem gemeinsamen Stern der Freundschaft. Das Scheitern der Freundschaft mit Wagner ist eines der folgenschwersten Ereignisse seines Lebens. Gerade an der Konstitution und Führung der Freundschaften kann man Nietzsches Menschlichkeit aufleuchten lassen wie an keinem Medium sonst. Er hat ihm entgegengebrachte Freundschaft gierig getrunken wie ein Verdurstender, er hat sie aber auch zu schenken gewußt, sich darin geradezu verströmt.

Hier sind wir ihm sicher noch Gerechtigkeit schuldig.

Ganz anders in der äußern Manifestation, aber nicht minder tief bewegend zeigt sich bei ihm die andere, die innigste menschliche Beziehung, die Liebe. Es ist schon gesagt worden, das geradezu Unheimliche an Nietzsche sei seine Unfähigkeit zu lieben. Es wiegt nicht leicht, daß eine Autorität wie Karl Jaspers diese Auffassung vertritt. Und dennoch möchte – muß ich hier widersprechen. Nicht eine in Nietzsches Wesen begründete *Unfähigkeit*, sondern eine vom Schicksal diktierte *Unmöglichkeit* der Liebeserfüllung lastet über diesem Leben. Er hat geliebt, an einer verehrenden und damit um so verzehrenderen Liebe gelitten. Sie war ihm hoch und er hat sie darum scheu verborgen und mit für ihn heiligsten Symbolen verdeckt. – Man muß die Örtlichkeit von Tribschen, den Zauber jener unvergleichlichen Landschaft kennen, sich die Situation des aus hausbackensten kleinbürgerlichen Verhältnissen stammenden, aber phantasiebegabten und leicht entzündbaren jungen thüringischen Gelehrten vorstellen, in die er sich in diesem weltentrückten Refugium Wagners gestellt sah. – Hier der Meister, nun in der vollsten Reife seines Wirkens, Kräfte sammelnd

für den letzten Sprung, die Tat von Bayreuth, mit der er schließlich dem ganzen europäischen Musikleben einen neuen Impuls, ein neues Gepräge gab: den Festspielgedanken. – Hier seine neue Weggenossin Cosima. Eine der markantesten und bedeutendsten Frauen des Jahrhunderts, ihrem Alter nach näher bei Nietzsche stehend als bei Wagner, mit ihren dreißig in der Blüte der Jahre, hübsch, jugendlich-beweglich, vom Glauben an ihre Aufgabe strahlend und in ihrer Aktivität einen Zauberbann über alle Umgebung breitend. «Dies *Dasein* der Götter im Hause des Genius», wie sich Nietzsche über Tribschen ausdrückt. Dennoch bietet sich die Sache nicht so banal dar, wie es Podach in seiner letzten Publikation ausbreitet. Mit so dicken Fingern greift man den Faden der Ariadne nicht. Genau so wie Nietzsche sein ganzes Leben als durch einen Weltplan gesetzt interpretierte und darum auch trug, so hat er auch diesen Schicksalsteil in seine Symbolik transponiert, ihn als irdischen Vollzug überirdischer Konstellationen in seiner Kosmologie aufgehoben. Die Symbolik Dionysos-Ariadne-Theseus läßt sich mit Synonymen nicht restlos auflösen oder abdecken.

Es soll hier nicht die Arbeit das Biographen vorweggenommen werden, sondern nur das Problem aufgezeigt sein, das vielleicht berufen ist, das Herzstück der Darstellung des Menschen Nietzsche zu werden.

Das delikateste Problem, nicht nur weil die meisten gerade darauf lauern, sondern ganz allein aus der Sache selbst delikat, ist die Frage nach Nietzsches Krankheit und ihrer Wirksamkeit auf das Leben und namentlich auf das Werk. Allzugerne möchte man einige unbequeme Schriften über das Konto «Krankheit» abschreiben können. Darin treffen sich verdächtigerweise Gegner und gewisse Verehrer. Doch schon wenn wir sagen «*die* Krankheit Nietzsches», sind wir auf falschem Wege. Der Biograph muß zwar allen Äußerungen seines «krankens» nachgehen, aber er darf die Nietzsche-Biographie nicht in eine Krankengeschichte ausmünden lassen, was nur allzuleicht geschieht, und er darf nicht mit Diagnosen aufwarten wollen, wo kluge und verantwortungsbewußte Mediziner schweigen. Natürlich steht das Ende fest, und es besteht auch kein staatliches Verbot mehr, es zu sagen: das Ende war eine progressive Paralyse, wohl als Folge einer luetischen Infektion, von der Nietzsche wußte. Es ist eine m. W. bisher noch nicht genügend geklärte Frage, wieweit sich Nietzsche selber über die Schwere, Gefährlichkeit und die möglichen Konsequenzen *dieser* Krankheit klar

war. Ob sich aus einem solchen Wissen oder wenigstens Teilwissen sein merkwürdiges, sagen wir ruhig: oft läppisches Verhalten achtbaren Frauen gegenüber als ein schwer getragener Verzicht erklären lassen möchte, ist ein Faktum, das eingehende Quellenstudien zur Biographie nach Möglichkeit erst noch zu erweisen hätten. Ob er überhaupt ein Krankheitsbewußtsein gehabt habe, mußte bisher verneint werden, weil dazu jede auch nur kleinste Äußerung seinerseits fehlte. Nun sind mir aber in den Briefen an Peter Gast bisher unbekannte Textstellen in die Hand gekommen, die den Verdacht nahelegen, daß alle in dieser Richtung weisenden Zeugnisse seinerzeit im Archiv unterdrückt, wenn nicht gar vernichtet wurden. So findet sich in dem Brief vom 26. August 1883 an Peter Gast der nie veröffentlichte Passus: «Die kuriose Gefahr dieses Sommers heißt für mich – um das böse Wort nicht zu scheuen – Irrsinn, und wie ich im vorigen Winter zu einem wirklichen langen *Nervenfieber* wider alles Vermuthen gekommen bin – ich, der ich noch *niemals* Fieber gehabt hatte! – So könnte auch das noch passieren, woran ich ebenfalls *nie* bei mir geglaubt habe: Daß mein Verstand sich verwirrt.»

Was sonst noch alles bis zum Moment des faktischen Zusammenbruchs dieser oder jener Krankheit als Symptom zugehören mag, darüber ist in einer Biographie nicht zu *urteilen*. Viel wichtiger, aber nicht leicht wird es sein, selbst die unverkennbaren Äußerungen im Wahn durch ihre vom Wahnsinn geprägte Gestalt hindurch auf einen möglichen biographisch relevanten Kern abzuhören. Es verrät nicht unbedingt guten Willen, alle Äußerungen der letzten Tage des Jahres 1888 und der darauffolgenden Zeit in Bausch und Bogen, gewissermaßen mit *einer* Handbewegung als Wahnprodukte obenhin abzutun. Noch unangenehmer ist der aus gewissen neuwagnerschen Kreisen vorgetragene Versuch, ein noch früheres Datum aufzuspüren, post quem alles – also «Fall Wagner», «Nietzsche contra Wagner», «Antichrist» und «Götzendämmerung», ja, wenn möglich sogar schon ab «Menschliches-Allzumenschliches», nur noch als Zeugnis *der* Krankheit Interesse böte.

Leider weist die Geschichte bedeutender Männer, und ganz besonders die Literaturgeschichte, eine erschreckend hohe Zahl von Schicksalen nach, die im geistigen Zusammenbruch (wozu ich auch den Kurzschluß zähle) endeten. In keinem einzigen Falle wurde davon ein derartiges Aufhebens gemacht wie bei Nietzsche. Zum Teil hat er diese Behandlung gewiß provoziert. Er hat selber nicht mit den

feinsten Mitteln angegriffen und sich damit erboste Feinde geschaffen. Was diese aber nicht notwendig verpflichtet hätte, die an ihm gerügte Weise auch anzuwenden und ihn an Taktlosigkeiten auf jeden Fall bedeutend zu überragen.

Es könnte einen Biographen die Lust ankommen, mit dieser Art Nietzsche-Behandlung ins Gericht zu gehen. Selbst wenn es nicht in polemischer Weise geschähe, stellt sich eine grundsätzliche Frage, und damit sei für heute das letzte Fragezeichen gesetzt.

Soll eine neue Nietzsche-Biographie ein Beitrag zur bestehenden Nietzsche-Diskussion sein, sich mit dieser auseinandersetzen, durch gezielte Widerlegung Korrekturen versuchen – oder soll sie lediglich das im bisherigen Nietzsche-Schrifttum ausgebreitete dokumentarische Material heranziehend einen Neubeginn versuchen? Wäre eine solche Arbeitsmethode überhaupt möglich?

Mindestens erstrebenswert scheint sie, allein schon aus der faktischen Unmöglichkeit, die ganze hypertrophierte Sekundärliteratur um Nietzsche durchzuarbeiten und auf brauchbare oder zu widerlegende Interpretationen zu durchsuchen. Dennoch wird der Biograph der Anregung und Belehrung durch einige wenige Autoren und der Berufung auf deren Werke nicht entraten wollen. In einigen Fällen liegt die Wahl auf der Hand, in andern wird man sich schwerer entscheiden. Als Kriterien möchte ich aufstellen:

1. persönliche Nähe zu Nietzsche (also z. B. Franz Overbeck);
2. Intensität der Beschäftigung mit Nietzsche und
3. persönliche Bedeutung des Autors, manifestiert in seiner Geltung für die abendländische Geistesgeschichte.

Eine Sonderstellung nehmen Nietzsches eigene Zeugnisse ein, namentlich da, wo sie von ihm gewollt als biographische Zeugnisse konstituiert sind. Da ist nun leider von der bewußten, absichtlichen Irreführung mit falschen Datumangaben bis zur, sagen wir «freien» Interpretation mit allen Tücken zu rechnen. Nicht erst die Schwester, Nietzsche selber hat schon eine Fama über sich konstruiert, und dies nicht erst in den letzten Jahren! Schon 1866 in einem Brief an die Mutter und 1871 in einem Brief an Erwin Rohde behauptet er beispielsweise Pausen in seiner musikalisch-kompositorischen Tätigkeit, die einfach nicht wahr sind und nur dazu dienen sollen, das jetzt vorgelegte Stück als etwas ganz Außerordentliches, aus jeder Reihe und Gewohnheit Fallendes darzubieten. Auch ein Teil der vorhin

zitierten Briefstelle gehört hierher. Natürlich hatte Nietzsche schon oft Fieber. Das Krankenjournal von Schulpforta beweist es z. B. Bei seinem Reitunfall im Militär hatte er offenbar das Brustbein zertrümmert. Noch monatelang traten aus der eiternden Wunde Knochensplitter, doch wohl kaum ohne Fieber – «ich, der ich noch *niemals* Fieber gehabt hatte!» Auf das Bedenkliche seiner Angaben über seine fabelhafte Geschwindigkeit im Konzipieren von ganzen Büchern ist in der Literatur schon hinlänglich hingewiesen. Diese Angaben haben aber doch eine bedingte Richtigkeit, wenn man sie sich nur auf die Schlußphase der Buchentstehung, den Kristallisationsprozeß aus der Masse der Entwürfe beziehen läßt. Immerhin ist *diese* Problematik für den Biographen auch nicht gering zu veranschlagen.

Mit dieser letzten Frage schwenkten wir wieder in die äußern Probleme ein, schließen wir den Kreis. Im Zuge ihrer Darstellung sind bereits auch einige Hinweise auf mögliche Lösungen gegeben. Dennoch werden Sie nun – und dies mit gutem Grund – *die Gegenfrage* stellen, wie sich denn die geplante Biographie schlußendlich darbieten wird.

Die Auskunft beschlägt zwei ganz verschiedene Ebenen:

einmal, was fest steht;

und dann, was in der Ferne des noch zu Erarbeitenden liegt.

Fest steht, das Fundament der Blunckschen Arbeit beizubehalten. Auch seine Weise der zwar nichts verheimlichenden, aber pietätvollen Darstellung soll als geistige Richtschnur die neuen Teile mit dem von ihm Übernommenen verbinden. Ob aber auch an der äußern Gestalt, der Aufteilung in drei, dazu noch verhältnismäßig schmale Bände festzuhalten sei, erscheint mehr als fraglich. Drei Bände ergeben dreimal Kosten und Umtriebe der Buchbinderei. Mehrbändige Werke, namentlich in der Gattung der Biographik, sind vom Leser her erfahrungsgemäß weniger gefragt. Man hat eine Biographie gerne in *einem* Griff, in einem Band, und dies aus einem richtigen Gefühl. Es geht um die Beschreibung eines Lebenslaufes in seiner Gesamtheit. Ein Leben ist ein Kontinuum, Zäsuren, so markant sie sein mögen, sind meist nur die sehr äußerlich auftretenden Konsequenzen einer Evolution, die längst anläuft und über die Zäsur weiter, resp. ausläuft. Dieser innern Einheit sollte die äußere Gestalt des Buches gemäß sein. Gerade im Falle Nietzsches wird einem bei tieferer Einsicht diese unbedingte Verbundenheit eines gesamten Lebens eindrücklich. Gewiß ist der Zusammenbruch im Januar 1889, praktisch der geistige Tod Nietz-

sches, eine schwere Zäsur; gewiß auch heischt das Leben danach, das mehr und mehr nur noch ein vegetieren ist, nicht mehr dasselbe Interesse. Dennoch gehört auch dies zur Gesamterscheinung, und es gibt aus dieser Zeit Reaktionen und Symptome, die wieder rückwärts ein Licht werfen. Bluncks Einteilung sah auch nicht hier die äußere Zäsur vor. Sein erster Band reicht – wie bereits dargelegt – bis zum Antritt der Basler Professur; der zweite hätte bis zum Lou-Erlebnis reichen, der dritte mit der Zarathustra-Zeit beginnen sollen. Doch – sind das echte Zäsuren? Die Professur in Basel fügt sich organisch an seine Schul- und Studentenzeit. Die ersten Jahre der Lehrtätigkeit sind die bruchlose Fortsetzung seiner angelernten Philologenexistenz. Auch seine in diese Zeit fallende, lebensentscheidende Begegnung mit Wagner liegt absolut in der Kontinuität seiner Musikbesessenheit. Eine wesentliche, wirklich innere Zäsur wäre eher um 1872/74 anzusetzen. Da endet einerseits endgültig seine musikalisch-schöpferische Phase und beginnt anderseits mit den Schriften «Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne» und «Über das Pathos der Wahrheit», und, wie Karl Schlechta und namentlich Anni Anders in ihrer gemeinsamen Publikation wohlbelegt aufzeigen, mit seinen von Friedr. Albert Lange beeinflußten und als Kolleg-Vorbereitung verfaßten Demokrit-Studien der Aufbruch in die Skepsis. Zunächst ist es die Metaphysik, mehr noch unsere sogenannte Wirklichkeit – die er in seinem Schmelztiegel der Skepsis relativiert, dann ist es die Moral, und schließlich fällt auch jene Welt für ihn zusammen, an die er am längsten geglaubt hat: die Kunst, was sich am augenfälligsten im Auseinandergleiten der Beziehung zu Wagner bis zur ästhetischen Gegenposition des «l'art pour l'art» oder Hanslicks Definition der Musik als «Spiel tönend bewegter Formen» gegen Wagners Symbol-Kunstwerk «Parsifal» manifestiert. Doch gerade mit der Schrift «Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne» schöpft er aus seiner gräzistischen Tradition, gerade sie verbindet somit den kommenden Nietzsche mit seiner eigenen Vergangenheit. Sie wurzelt sowohl in der vorsokratischen Atomistik wie in der nachsokratischen Skepsis, und schon der Titel ist nur in griechischer Umschrift vollverständlich. *Αληθές* und *φεῦδος* bedeuten z. B. noch für den späthellenistischen Historiker Polybios ganz außermoralisch lediglich: den Tatsachen entsprechend, oder den Tatsachen nicht entsprechend. (So in seiner grundsätzlichen Erklärung gegenüber seinen römischen Kritikern im VI. Buch cap. 11, 7/8.) Dies ist also griechischer Sprach-

gebrauch geblieben, obwohl von Platon her beide Termini längst mit der moralischen Hypothek belastet waren.

Diese griechische Fundierung bleibt der Tenor von Nietzsches wesentlicher Moralkritik. Allein schon der Ansatz, Moral überhaupt zum Gegenstand kritischer Betrachtung in seiner Weise zu machen, ist nur aus der griechischen Welt herzuleiten.

Moses empfing seine Gesetzestafeln aus der Hand seines Gottes in einsamer Begegnung auf dem umwölkten Berg. An diesen Tafeln darf und kann vom Menschen nicht gezweifelt werden.

Der antike Mensch empfing seine Gesetze aus der Hand seiner weisen Männer, die ihre Erfahrungen aus dem Zusammenleben der Menschen in diesen Satzungen kristallisiert hatten. Gesellschaftliche und geistige Strukturwandlungen können diese Satzungen überholen. Sie stehen grundsätzlich der Diskussion frei.

Wie von dieser Quelle her ein Element Nietzsches *ganzes* Leben und Denken durchfließt, ist vom Biographen zu verfolgen. Es geht dabei darum, Nietzsche in den *Lauf* der geistigen Entwicklung des Abendlandes einzubinden.

Die andere Komponente ist die Querverbindung zu seiner Zeit. Nietzsche in einer Monographie herauszulösen und als monolithischen Geistesgiganten einsam ragen zu lassen, ist eine Gefahr, in der ein beträchtlicher Teil des Nietzsche-Schrifttums schon umgekommen ist. Es soll versucht werden, die Gesamtstimmung des ausgehenden «romantischen» Jahrhunderts lebendig werden zu lassen und Nietzsche darin als einen markanten, typischen Exponenten, als eine notwendige Erscheinung zu begreifen. Zukunftsbedingend ist *er* genau so viel, als unsere Zeit überhaupt als Erbin *jener* Tage sich mit dieser jüngsten Vergangenheit verbunden weiß. So wird auch in dieser Dimension wiederum die Gestalt Nietzsches eingebunden in eine Gesamtdarstellung der abendländischen Geistesgeschichte ungefähr der letzten 100 Jahre, sein Leben erhält darin seine Bedeutung, und *er* gibt, wie andere große Geister, dieser Zeit *ihre* Bedeutung.

Formal gesehen werden größere und kleinere zeit- und problemgeschichtliche Exkurse dauernd die Lebensdarstellung ergänzend und erläuternd begleiten und auflockern. Was allenfalls noch möglich wäre: im Interesse der Flüssigkeit den Text von allzuvielen Zitaten und Dokumentationen zu befreien und diese gesondert zu sammeln in einem Band «Dokumente zur Nietzsche-Biographie».

Stil und Gesamthaltung werden vom dargestellten Schicksal her

diktiert. Nietzsche war einer der großen Geister dieser folgenschweren Epoche. Er hat sein Schicksal bewußt und mit einem seltenen Ernst getragen. Sein Ethos ist zwar oft von einem Pathos angeweht, das uns Menschen einer merklich unpathetischeren Geisteshaltung etwa befremdet. Wir dürfen ihn aber dennoch nicht zu sehr an diesem durch seine Zeitlichkeit bedingten Gewande behaften. Er hat ein schweres, tragisches Schicksal standhaft getragen. Allein dies sollte jedem, der sich an ihn wagt, die Verpflichtung zu einem adäquaten sittlichen Ernst auferlegen, wie er ihn selbst seinem zum Antipoden gewählten Richard Wagner gegenüber mitten in der wildesten Polemik überraschend auch immer wieder bewahrt. Wir wollen keine Heldenverehrung und keine neue Mythisierung inaugurieren. Aber ruhig, ernst, gewissenhaft und pietätvoll, wie sie von Blunck angesetzt wurde, soll die Darstellung durchgeführt werden.